

Zahnpasta teilen

Ein Bericht über die Wanderfahrt des Rudervereins Austria von der Kuchelau nach Komarom vom 7. Juli bis 10. Juli 2023 aus Sicht des mitreisenden Nibelungen

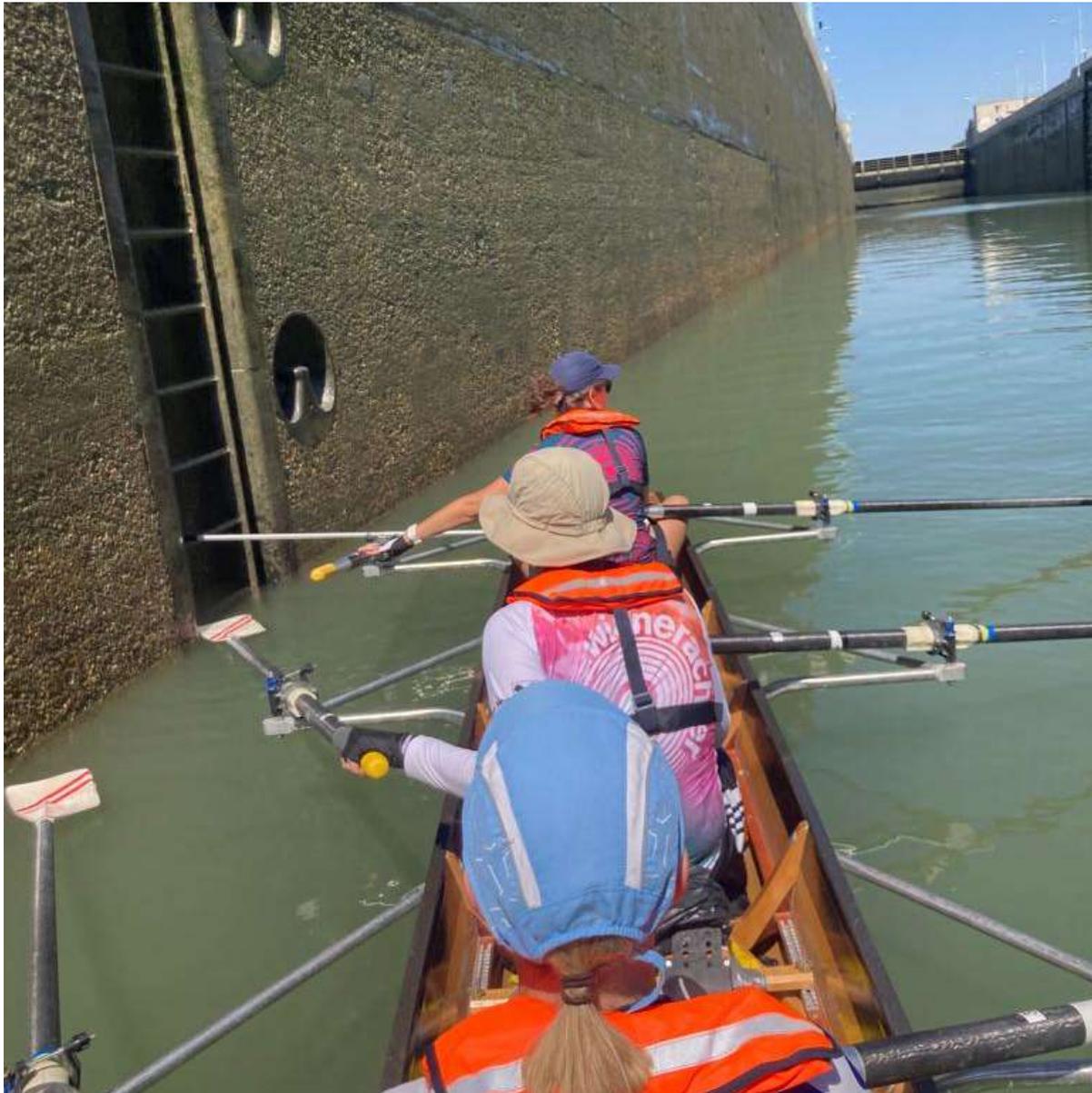
Am Donnerstag wusste ich noch nicht, dass ich dieses Abenteuer erleben darf, genauer gesagt ich wusste noch nicht einmal davon, dass es überhaupt stattfindet. Emil Kiss rief mich an und fragte etwas zur Daviebra 1.0 und im Gespräch stellte sich heraus, dass jemand bei Ihnen für die Morgen anstehende Wanderfahrt ausgefallen ist. Kurz entschlossen bekundete ich mein Interesse auf dieses Abenteuer mitzukommen. Nach einer kurzen Nachfragerunde in der Wanderfahrer WhatsApp-Gruppe war klar, dass ich ab Morgen im Boot sitzen werde und mit sechs wagemutigen Leuten der Austria, die Donau abwärts Richtung Budapest befahren werde.

Nach einem Telefonat mit Linda, war klar, dass das Platzangebot im Boot begrenzt ist und daher kam auch der Vorschlag, nur eine Zahnpasta mitzunehmen und diese gemeinsam zu nutzen. Ich wunderte mich, denn auf diese Idee kam ich bisher noch nie auf einer Wanderfahrt.

Also noch schnell meine Sachen zusammen sammeln und etwas Proviant einkaufen und packen. Freitag früh kamen wir bei der Austria zusammen und der Haufen an Gepäck und Proviant wurde von Allen als zu groß empfunden. Mein Zelt wurde noch rasch gegen ein kleineres ausgetauscht und Teile meines Proviantes und meiner Ausrüstung kamen nicht durch die Gepäckzensur. Für mich wars ok. Wir schafften es die Boote zu beladen und für alles hatten wir einen Platz gefunden. Inklusiv Gulaschkessen und Dreibein, die uns noch viel Freude bereiten sollten.



Rasch ging es Donauabwärts in die Schleuse in der Freudenu.



Für einige im Team war es das erste Mal, wir überstanden es ohne Schaden und steuerten auf unsere erste Pause auf der Sandbank am linken Ufer unterhalb des Gas Stegs zu. Wir fuhren einen Dreier und einen Vierer.

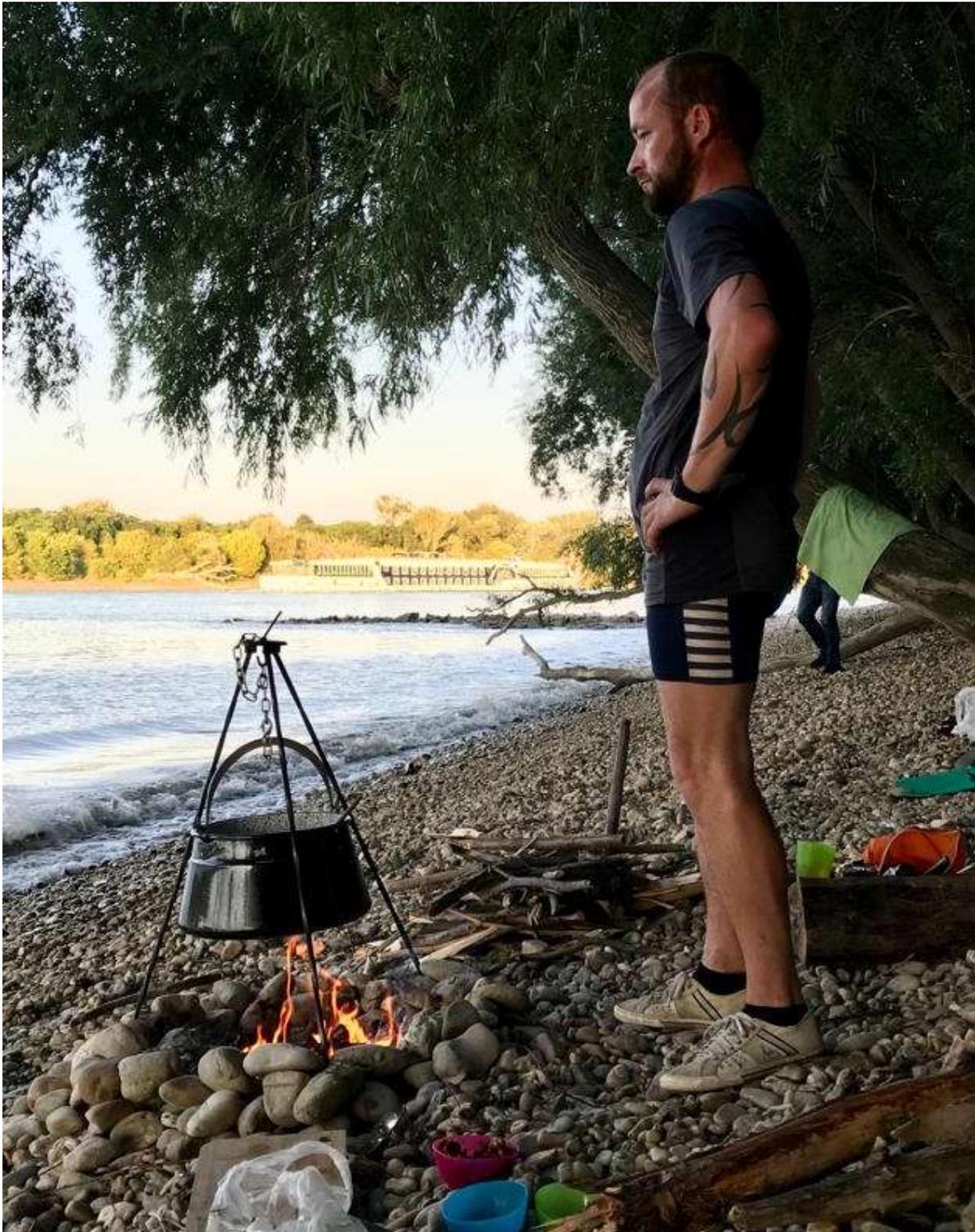


Es war sehr heiß und wir kämpften mit der Hitze. Hüte wurden ins Wasser getaucht, um einen kühlen Kopf zu bewahren. Das Anziehen von Badeklamotten wurde als zu mühsam erkannt und so waren wir nackt Baden. Es sollte sich herausstellen, dass wir das beibehalten, solange wir nicht in der Nähe der Zivilisation unterwegs waren. Es ging weiter Donauabwärts und zu meinem Leidwesen vorbei am Humer's Uferhaus in Orth an der Donau, einem sehr guten Fischrestaurant. Kurz vor Hainburg legten wir am linken Ufer an und fanden diesen wunderbaren Platz mit Schaukel.



Es war klar, dass wir es nicht bis nach Bratislava schaffen würden und daher suchten wir einen passenden Platz zum Übernachten. Wir fanden einen perfekten Strand zwischen zwei Bühnen weit nach Theben auf der rechten Seite. Zeltplatz unter Bäumen versprachen morgendlichen Schatten. Wir hatten einen Sandstrand. Das Wasser war warm, weil es zwischen den Bühnen nicht stark floss. Zum Baden gehen und das meine ich wörtlich, war es ein weiter Weg, das Ufer war so flach, dass man glauben könnte man ist am Neusiedlersee.

Der Gulaschkessel wurde in Betrieb genommen und Emil war voll in seinem Element, Feuer und Paprika.



Gelsenspiralen und Gelsenspray bewahrten uns von dem Schlimmsten. Es stellte sich heraus, dass nicht alle von uns den Gelsen gleich gut schmeckten. Ich hatte Glück, mich wollten sie nicht so sehr wie Barbara, die sehr unter den Gelsen litt. Zelte wurden aufgebaut und es dauerte nicht lange bis wir in unseren Zelten schliefen. Das Einmannzelt, das ich gegen mein viel zu großes Dreimannzelt eintauschten durfte, stellte sich als zu klein heraus. Schon meine selbstaufblasbare Isomatte passte nur mit Mühe hinein. Für mich war es auch zu kurz und ich brauchte eine Zeit, um für mich eine

passende Position zu finden. Mein Schlaf war nach den Anstrengungen des ersten Tages trotzdem tief und fest.



Am Morgen konnten wir wieder schwimmen und zum Frühstück gab es Porridge, also gekochte Haferflocken mit Obst, Nüssen und Früchten. Emil war nicht davon begeistert und packte die Salami aus. Ich konnte mit beidem leben und genoss das Frühstück und den wunderbaren Ausblick auf die Donau. Alles wieder einpacken und abfahrbereit werden dauerte seine Zeit und es ist immer wieder die Überlegung, was brauche ich auf der Fahrt griffbereit und was kann in den Tiefen der Boote verstaut werden.

Beim Bistro beim Kanu Klub wollten wir auf einen Kaffee einkehren. Es machte uns einen Strich durch die Rechnung, es sperrte erst um 11 Uhr auf. Da wollten wir aber schon wieder weiter sein. Also machte ich mich auf den Weg zur nahegelegenen Tankstelle um Wasser, Bier, Kaffee und Croissants zu organisieren. Alle genossen das zweite Frühstück mit richtigem Espresso.

Wir waren rasch unterwegs und schon bald sahen wir Bratislava. Wir genossen den Ausblick auf die Stadt und ließen uns treiben. Immer wieder machten wir Trinkpausen und tauchten unsere Hüte und Kapperl in der Donau ein. Beide Boote liefen gut, der Dreier war immer ein bisschen schneller als der Vierer. Wir warteten immer zusammen und waren gemeinsam unterwegs. Immer wieder kam der Twin City Liner und machte uns Wellen.



Wir fühlten uns wie auf der Hochschaubahn. Wir stellten uns Bug stromauf und warteten die Wellen geduldig ab. Einmal waren wir in zu flachem Wasser und flux hatten wir etwas Wasser im Boot, das gefiel uns gar nicht. Also bei der nächsten Pause austunken und alles wieder trocken bekommen.

Unterhalb Bratislavas vermissten wir den Twin City Liner dann schon richtig, er war eine willkommene Abwechslung geworden.

Gleich unterhalb des Danubiana Meulensteen Art Museum einem futuristischen Museumsbau landeten wir an und erkundeten die Übertrags Stelle in die Alte Donau.



Zu unserem Leidwesen stellte sich heraus, dass es kein Wagerl zum Übertragen gab und wir unsere Boote tragen mussten. Ich sprach zwei deutsche Motorradfahrer an und sie halfen uns den Vierer zu tragen. Der Weg war weit und der Vierer, trotz dem wir einige Dinge ausgeladen hatten, sehr schwer. Ich glaube wenn die beiden Motorradfahrer gewusst hätten worauf sie sich eingelassen hatten, dann hätten sie nicht zugesagt. Zum Dank schenkten wir ihnen zwei Dosen Bier, die sie gleich danach genossen. Den Dreier schafften wir dann zu sechst. Die Boote wurden zu Wasser gelassen und am Ufer vertäut. Zu unserem Leidwesen kam ein Jetskifahrer und machte kontinuierlich Wellen. Emil und ich beschlossen dem Café am oberen Ende des Museums einen Besuch abzustatten. Emil gelüstete nach Bier und mich nach Kaffee. Mit Kaffee waren wir nicht so gut ausgestattet wie mit dem Gulaschkessel, Instant Kaffee musste reichen. Zurück beim Museum mussten wir feststellen, dass wir nur in das Kaffee kommen können, wenn wir im Museum 10 EUR Eintritt zahlen. Kurz überlegten wir in ein anders Restaurant zu gehen oder den Zaun zum Museum zu überspringen. Schlussendlich zahlten wir den Eintritt und begaben uns durch das Museum in das Kaffee. Das Museum ist sehenswert. Wir tauchten in diese, wieder ganz andere Welt ein und genossen unser Bier und einen Cappuccino in der Schiki Micki Welt mit einer wunderbaren Aussicht auf die Donau die an diesem Ort eher wie ein Meer aussieht.

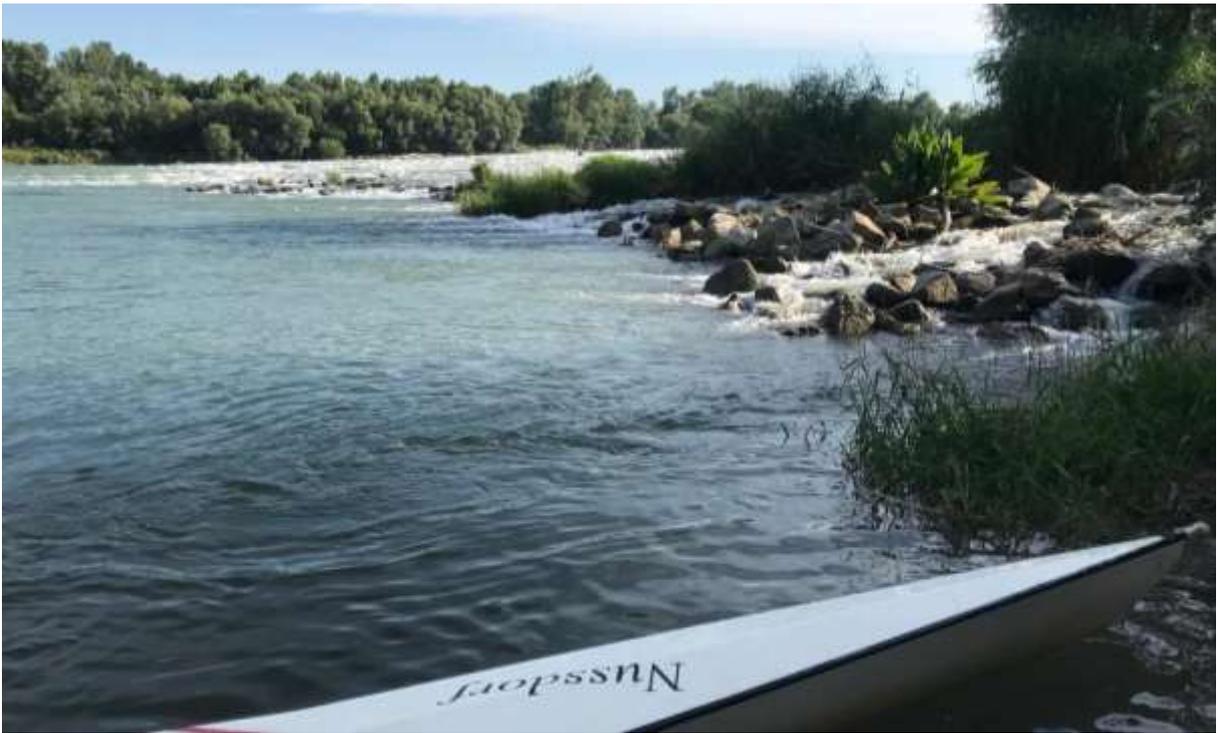
Danach machte Karin eine Begegnung mit einer Schlange, die Ihr wohl gesonnen war. Erst dann wurde mir klar, dass wir in der Wildnis auch mit unliebsamen Gegebenheiten rechnen müssen. Es war wieder einmal sehr heiß und der Plan war, noch ein gutes Stück weiterzukommen. Eine Übertrags Stelle in der Alten Donau wollten wir noch überwinden. Die Alte Donau stellte sich als Naturparadies heraus und wir genossen es sehr in flachem, ruhig dahinfließendem Wasser unterwegs zu sein.



Der Twin City Liner tauchte nur mehr als Fata Morgana auf. Zu Rasch waren wir beim angepeilten Wehr und das Tosen des über die Steine laufende Wasser wurde immer lauter.



Wir wähten uns an der Klippe zum Grand Canyon Wasserfall und wir sahen die Übertrags Stelle immer noch nicht. Wir wussten sie muss am linken Ufer sein. Also Bug Stromauf stellen und sich langsam herantasten. Knapp vor dem Wehr tauchte die Übertrags Stelle aus dem Schilf auf und wir waren froh sie gefunden zu haben. Wir streichten an Land und stiegen rasch aus. Das Rauschen des Wehrs übertünchte alle anderen Geräusche. Da die Rampe zu schmal für zwei Boote war mussten wir den voll beladenen Vierer zu viert aus dem Wasser an Land bringen. Wie wir das schafften, bleibt mir bis heute ein Rätsel. Später stellte sich dann heraus, dass ich dabei meinen Rücken überstrapazierte und dann mit Schmerzen zu kämpfen hatte. Der Dreier war dann schnell einmal heraußen und beim Um tragen kamen uns dann die beiden SUP Fahrer, die schon Lange Zeit mit uns parallel unterwegs waren, gerade recht, zu Hilfe. Diesmal gab es nur mehr ein Bier für Beide, weil wir wollten ja auch noch Bier für den Abend haben. Unterhalb des Wehrs entstanden großartige Fotos.







Wir überlegten, wie wir nach dem Ablegen am besten steuern sollten, um an keinem Stein anzustoßen. Linda steuerte den Dreier bravourös durch die Strömung und sie warteten weiter unten auf uns. Emil gelang es gut abzulegen und in die Strömung zu kommen. Leider übersahen wir eine Seichtstelle und liefen auf Grund. Zum Glück stießen wir nicht gegen einen großen Stein, sondern setzten auf einer Schotterbank auf. Mir war klar wir müssen raus und so schnell ich konnte war ich aus dem Boot herausen. In solchen Situationen muss man schnell sein, um weiteren Schaden abzuwenden. Schlussendlich stiegen wir alle aus und entlasteten das Boot, so dass es wieder, ohne den Grund zu berühren, im Wasser lag. Wir überwandten den Schock schnell und wateten mit dem Boot über die Seichtstelle. Die Strömung war stark und wir hatten gut zu tun das Boot gerade in der Strömung zu halten. Wir stiegen wieder ein und ruderten, zum auf uns wartenden Dreier. Sie meinten unsere Silhouette gab ein spannendes Bild. Mit nassen Schuhen ruderten wir weiter und Linda meinte: „Wir suchen uns jetzt eine nettes Plätzchen zum Übernachten“. Die Suche stellte sich als langwierig heraus, da das Ufer der Alten Donau links und rechts keinen Platz zum Aussteigen und Zelten bot. Ilja erheiterte uns mit seiner ureigenen Art unsere Situation zu kommentieren. Es half uns die Stimmung hochzuhalten. Schlussendlich fanden wir einen Seitenarm und wie aus dem Nichts tat sich ein wunderbarer gepflegter Platz vor uns auf. Wir hatten zwar Bedenken wegen der Gelsen aber unsere Fertigkeit überwiegte und wir landeten dort an. Die Boote blieben im Wasser, das Feuer wurde entfacht und der Gulaschkessel in Betrieb genommen. Rasch wurde Speck und Zwiebel geschnitten.



Ich schälte die Kartoffel. Wir waren uns nicht sicher, ob wir nicht auf einem Platz eines Fischers lagerten. Schlussendlich kam niemand an diesem Abend, um uns zu vertreiben. Es dauerte eine

gefühlte Ewigkeit, bis das Erdäpfelgulasch fertig war, dann tat es aber sehr gut für unsere, von der langen Suche, geschundenen Seelen. Ich schlief wieder tief uns fest. In der Früh stand ich auf und hatte einen kurzen Moment des Schreckens. Ich sah unseren Vierer nicht mehr. Die Gedanken schossen ein, was würden wir tun wenn unser Boot abgetrieben wäre. Zum Glück stellte sich heraus, dass der Vierer nur durch Schilf verdeckt wurde. Alles war gut und ich konnte beruhigt noch eine Runde mühen. Beim Morgenspaziergang sah ich eine Unmenge an japanischen Springkraut einem Neophyten, der unsere Natur zu rasch erobert und sich unbehindert vermehrt.

Wir hatten unser ausgiebiges Frühstück.



Am Abend legte noch Samo, ein SUP Paddler aus Bratislava an und wir hatten großartige Gespräche mit Ihm über die Gegend und wie er sein Naturführerbusiness aufbauen wollte.



Der Geschmack der Zahnpasta erinnerte mich an mein Leben in der Zivilisation. Schon bald waren wir wieder am Wasser. Die Hitze war wieder groß und wir hatten damit zu kämpfen. Beim Café Kompa, also dem Kaffee bei der Fähre, machten wir Pause und genossen, Kaffee und Bier.



Die Pause fiel etwas länger aus als gut war und wir büßten es mit noch mehr Hitze am Wasser.

Wir kamen zurück von der Alten Donau in den Teil der Donau der durch Gabčíkovo fließt. Die Donau wurde breiter und die Hitze immer stärker. Wir ruderten weiter bis nach Nagybjcsi. Nach einer Abkühlung in der Donau kämpften wir uns in der Hitze durch den Ort zum Fischrestaurant Bajcsi Halásztanya. Wir genossen die Zivilisation und das sehr gute Essen.



Mit voll geschlagenen Bäuchen kehrten wir mit angeheiterter Laune zurück zu unseren Booten und diesmal sollte es wirklich so sein, dass wir uns „jetzt ein gutes Plätzle“ zum Übernachten suchen.



Am anderen Donauufer wurden wir rasch fündig und wir hatten eine Entscheidung zu treffen, ob wir die weiter oben gelegene Sandbank mit Blumenwiese oder die weiter unten liegende Sandbank mit Aussichtshügel und lichtem Wald nehmen wollen. Wir landeten an und inspizierten die beiden Plätze zu Fuß. Linda stieg aus dem Boot und unterschätzte die Wassertiefe, so landete sie bis zu den Haaren im Wasser. Sie war überrascht und genoss schlussendlich die Abkühlung. Wir stiegen wieder ein und ruderten zur unten gelegenen Bucht weiter. Rasch waren die Zelte aufgebaut und das Lagerfeuer entzündet.



Emil war voll in seinem Element und schleppte immer größere trockene halbe Bäume heran.



Die Bäume waren vom Fisch noch voll, so fiel für mich das Abendessen aus. Wir genossen das Lagerfeuer und den Sonnenuntergang hinter dem anderen Donauufer. Es war sehr romantisch.



Die Menschen auf den vorbeiziehenden Kreuzfahrtschiffen winkten uns und man konnte förmlich spüren, wie gerne sie an unserer Stelle gewesen wären.

Selbst das große Lagerfeuer, drei Gelsenspiralen und Gelsenspray konnten an diesem Ort die Gelsen nicht von uns fernhalten. Wir saßen beim Lagerfeuer und genossen den Abend und den wunderbaren Platz.

Beim Packen wurden wir immer routinierter und so konnten wir nach dem Frühstück schon rasch aufbrechen. Es war so wie die letzten Tage sehr heiß. Nach zwanzig Kilometer, also 10 Kilometer vor

Komarom landeten wir noch einmal an und machten eine Mittagspause. Die Reste an Proviant wurden verspeist und in seltsamen Kombinationen wurde eine Dose Ananas genossen.



Zur Abkühlung schwammen wir in der Donau. Der Strand war so lang, dass man glauben konnte man sei am Meer. Die letzten 10 Kilometer wurden für uns alle zur Qual durch die immer stärker werdenden Hitze. Wir waren froh, wie wir in Komarom anlegen konnten. Emil und Linda fuhren das Auto und den Hänger holen. Wir hatten Zeit auszuspannen, Elisabeth und Ilja begannen die Boote innen zu reinigen. Wir hatten Zeit und Geduld. Der Versuch ein Ticket für den Zug nach Győr zu bekommen, schlug fehl. Schlussendlich luden wir alle Boote auf und verstauten unser Gepäck, dass mit dem Auto mitfahren sollte. Die Karawane zog zum Bahnhof und wir lösten Tickets für die Zugfahrt online.



Im Zug sitzend ließen wir die Zeit Revue passieren und schwelgten in unseren Erinnerungen.



In Győr stellten wir fest, dass unser Zug eine Stunde Verspätung hatte und wir warteten dann auf anraten von Karin gleich auf den nächsten, da der nicht verspätet war und daher unter Umständen sogar schneller in Wien sein könnte als unser zuerst angepeilter Zug. In Wien war dann noch die U4 zwischen Schottentor und Schottenring gesperrt. D.h. Einmal quer durch Wien mit S45, U2, U4 und dann noch Bus 400 ins Kalenbergerdorf zum Ruderverein Austria, wo mein Auto parkte. Von dort ging meine nach Hause Weg noch zu den Nibelungen und dann zurück nach Kierling. Schon gut fertig kam ich froh von den Eindrücken der letzten Tagen an und fiel nach einer schon sehnsüchtig erwarteten Dusche glücklich ins Bett. Die Waschmaschine hatte gleich einiges zu tun. Nach der Wanderfahrt ist vor der Wanderfahrt.

Meine Zahnpasta teilte ich in dieser Woche nicht, keiner fragte nach meiner Teebaumöl Variante.

Foto Credits: Elisabeth, Karin, Barbara u.a.